

Der Mann im Berg – ein Kriminalfall aus dem Erzgebirge

Der Fund

Im Winter 2022/23 wurde in einem über 400 Jahre alten Bergwerk ein menschliches Skelett entdeckt. Ein solcher Fund ist in der Montanarchäologie äußerst selten, da Bergleute stets alles versuchen, um auch ihre Toten zu bergen. Haben wir es hier mit einem Tatort zu tun? Der Anruf des Kriminaldauerdienstes der Polizeidirektion Chemnitz erreichte das Landesamt für Archäologie Sachsen (LfA) am 24. Februar 2023.¹ Am Tag zuvor wa-



Abb. 1: Wolkenstein, Großbrückerwalder Straße. Vorbereitungen an der Kaue des „Tatort“-Schachtes, mit Landschaftsimpression des oberen Erzgebirges im Hintergrund. (© Foto: PHM Ender, Kripo Chemnitz)

The man in the mountain: a criminal case in the Ore Mountains

Discoveries of human remains by mining archaeologists in abandoned mines are such rare occurrences that not a single case had ever been reported in Germany. This is mainly due to the 'iron rule' of miners, who never leave a man behind in a mine – dead or alive. Incidents of this kind, along with subsequent rescue operations, were documented in the annals for the Ore Mountains in the 16th/17th centuries. It was all the more surprising, then, when in the winter of 2022/23 mining archaeologists in Saxony uncovered a human skeleton while carrying out safety work at a mine more than 400 years old near Wolkenstein in the upper Ore Mountains. After the 'scene of the crime' had been examined by the responsible homicide division in Chemnitz, the human remains were recovered and a forensic medicine team determined that the bones had lain there for more than 80 years. The public prosecutor's office in Chemnitz then ordered the bones to be released to the State Office of Archaeology in Saxony. For the mining archaeologists on site, the investigations that were immediately initiated – among other things, to determine the sequence of events, circumstances and background to this quite exceptional discovery – presented an absorbing challenge. Although not every detail of the case has been resolved, the anthropological, scientific and historical findings have shed some light on the dark side of this mysterious death.

ren zwei Beamte zu einem mutmaßlichen Tatort in der Nähe von Wolkenstein im oberen Erzgebirge gerufen worden. Dort angekommen, trafen die Kommissare auf Bergleute, die am Schacht eines längst vergessenen Bergwerkes standen (Abb.1). Die Männer der Bergsicherungsfirma BTOe – Bergbau und Tiefbau Oelsnitz/Erz arbeiteten seit Wochen im Auftrag der Wismut GmbH, Chemnitz an der Sanierung eines Tagesbruchs einer bislang unbekannten Grube.² Zuvor hatten sich auf der Geländeoberfläche gefährliche Senkungen gebildet. Für die Aufwältigung der Grubengebäude wurde auch ein Teufgreifer eingesetzt, mit dem die alte Schachtverfüllung aus Haldenmaterial und Hauklein ausgebaggert wird. In 17 m Tiefe stießen die Bergmänner auf den Beginn zweier Abbaustrecken, die im N-S-Streichen des Erzganges aufgefahen wurden (Abb. 2). Als sie die nördliche Abbaustrecke etwa 3,5 m aufgefahen hatten, schien ihnen „etwas Helles, für den Bergbau untypisches“ (Zitat Bergmann) entgegen. Und tatsächlich, sie waren hier auf menschliche Knochen gestoßen (Abb. 3). Ein Stoffetzen mit Webmuster haftete oberhalb an der Wand, der jedoch bei der Berührung durch einen Bergmann aufgrund des sehr schlechten Erhaltungszustandes zerfiel. Die Bergleute stellten die Arbeiten sofort ein und informierten die Polizei.

Auftritt der Mordkommission

Im Schlussbericht der Mordkommission Chemnitz vom 27. Februar 2023, der die Auffindung sowie die anschließende Freilegungs- und Bergungsaktion beschreibt, heißt es, dass „diese den

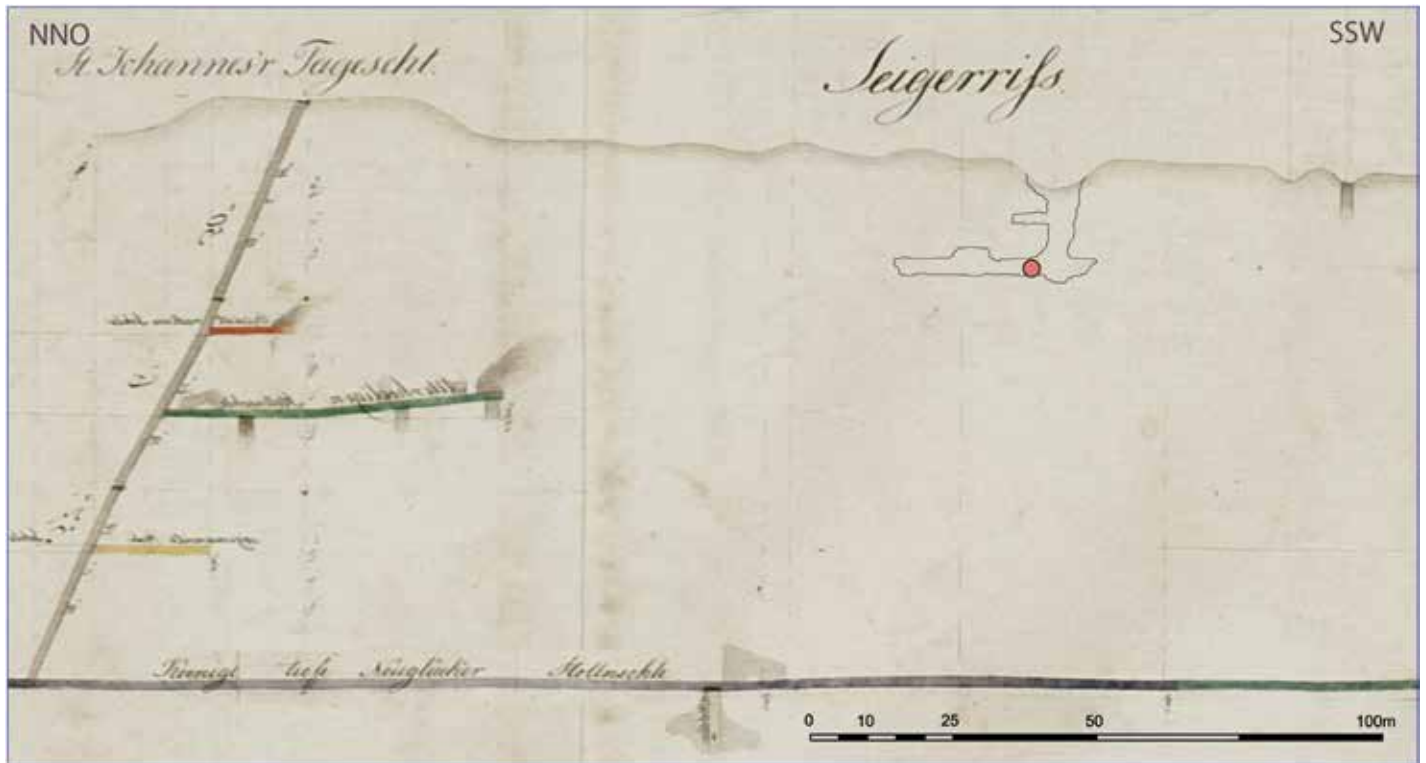


Abb. 2: Im Ausschnitt eines Seigerrisse von 1833 ist vom älteren Bergwerk nichts mehr zu erkennen. Die darin projizierte Skizze zeigt den aufgewältigten Schacht und die Abbaustrecke. Rot markiert der „Tatort“. (© Foto: H. Hönig, LfA Sachsen, nach einer Skizze von B. Dunger, Wismut GmbH, sowie nach „Grund und Seigerriss- über die in der Marienberger Bergamtrevier liegenden Berggebäude St. Johannis Fdgr. und St. Johannis Maaßen auf dem Lerchenhübel bei Wolkenstein- 1833 mit Nachträgen bis 1879“, vgl. Anm. 16)



Abb. 3: Tatort an der Aufwältigungssohle von etwa 17 m Tiefe ab der Geländeoberkante. Die Bilder zeigen einzelne Knochenpartien nach der Freilegung durch die Kriminalbeamten. (© Foto: PHM Ender, Kripo Chemnitz)



Abb. 4: Alle aufgefundenen Knochen wurden auf einen Leichensack gelegt, der im Anschluss der Bergungsaktion über einen Kübel der Bergsicherung nach oben gefördert wurde. (© Foto: PHM Ender, Kripo Chemnitz)

Fundort der Knochen am 23.02.2023 in Augenschein genommen hatte. Es handelt sich um die Grabungssohle eines senkrechten Schachtes, welcher mit Schüttgut verfüllt war. [...] Das Schüttgut war in den senkrechten Schacht eingefüllt worden und hatte sich auch ein Stück in die seitlichen Gänge ausgebreitet. [...] Um ein Nachrutschen des Materials zu verhindern, war das Schüttgut wieder aus dem Schacht entfernt worden. Hierbei hatten die

Arbeiter in einer Grabungstiefe von ca. 17 m Knochen gefunden. Augenscheinlich waren die Knochen menschlich, wobei es sich nicht um ein vollständiges Skelett handelte. Hauptsächlich massivere Knochenstrukturen waren noch im Ganzen vorhanden, zeigten jedoch starke Anzeichen von Verwitterung und waren porös und löchrig, Gewebearhaftungen waren nicht zu erkennen. Es wurden viele kleine Knochensplitter oder Knochenres-



Abb. 5: Fragment des innen gelb glasierten Gefäßbodens aus oxidierend gebrannter Irdenware, der in situ am Tatort geborgen wurde. Nach Krabath 2012 handelt es sich um typische Gebrauchskeramik des 15./16. Jahrhunderts und ist damit ein Beleg für die Zuordnung des Bergwerkes in diese Zeit. (© Foto: A. Kaltoven/H. Hönig, LfA Sachsen)

te aufgefunden, so auch Teile von Kieferknochen mit einzelnen Zähnen. Die Zähne waren an der Zahnkrone stark abgenutzt und fast plan geschliffen. Ein kompakter Schädel wurde nicht aufgefunden. Oben aufliegende Knochen und Knochenteile wurden abgelesen und in einen Leichensack gelegt [Abb. 4]. Anschließend wurde die Fundstelle mit Händen und später auch mit Maurerkelle und Schaufel abgegraben. Die hier im Schüttgut befindlichen Knochen und Knochenteile wurden ebenfalls in den Leichensack gelegt. Es wurde insgesamt etwa ein Viertel Kubikmeter Schüttgut abgetragen, wobei nur am Anfang Fundstücke festgestellt wurden. Ein weiteres Graben erschien daher nicht zweckmäßig. Neben den beschriebenen Knochenfunden wurde auch eine einzelne Tonscherbe [Abb. 5] gefunden. Ansonsten wurden keinerlei Gegenstände menschlicher Herstellung gefunden. Die Tonscherbe wurde gemeinsam mit den Knochen gesichert.“³

Nach Abschluss der Sicherung der Knochenteile wurde die Fundstelle abgesperrt und weitere Sanierungsarbeiten vorerst eingestellt. Im Anschluss verbrachten die Beamten die Knochen in das Rechtsmedizinische Institut der Universität Leipzig. Dort wurde das Skelett bereits einen Tag später untersucht. Im rechtsmedizinischen Bericht vom 24. Februar 2023 heißt es: „Es handelt sich um das unvollständige Skelett eines erwachsenen Mannes. Die Beschaffenheit der Knochen (weitgehende Demineralisierung, keine Weichteilreste, kein Fettwachs) und der Zustand der Zähne (starke Abkautung, keine Zahnarbeiten) spricht für eine Liegezeit von mehr als 100 Jahren. Eine Liegezeit von 120 Jahren und mehr ist wahrscheinlich.“⁴ Die Rechtsmedizin empfahl daraufhin die Übergabe der Knochen an das LfA. Denn bei einer Liegezeit von über 80 Jahren werden allgemein keine weiteren Ermittlungen durch die Kriminalpolizei mehr angestellt. Daraufhin verfügte die Staatsanwaltschaft Chemnitz die Freigabe der Knochen an das LfA.

Abb. 6: Am Tatort wurden die unter der oberen Knochenlage liegenden und lose zusammenhängenden Bestandteile des Skeletts, hier Ober- und Unterschenkelknochen, von den Beamten der Kripo Chemnitz vorsichtig mit der Hand herausgezogen. (© Foto: PHM Ender, Kripo Chemnitz)



Auftritt der Montanarchäologen

Der Fund menschlicher Überreste im Altbergbau ist so selten, dass bislang keiner in der deutschen Montanarchäologie bekannt wurde. Dies hat in erster Linie mit dem „ehernen Gesetz“ der Bergleute zu tun, dass kein Mann, ob tot oder lebendig, im Berg zurückbleibt. Neben vielen vergleichbaren, sei hier beispielsweise auf die Schneeberger Chronik „Historia Schneebergensis Renovata“ von 1716 verwiesen, in der eine Reihe von Bergfällen aus dem 16. Jahrhundert aufgeführt sowie die Rettung der verletzten oder zu Tode gekommenen Bergleute beschrieben wird (siehe auch Abb. 16).⁵ Die Montanarchäologen des LfA fuhrten daher mit einer gewissen Spannung zur Nachuntersuchung an diesen außergewöhnlichen Fundort.

Für die Einordnung der folgenden, seitens des LfA durchgeführten Untersuchungen muss vorausgeschickt werden, dass die Beamten der Mordkommission die Knochen des Skeletts lediglich im oberen Auffindungsbereich und dort nur grob freigelegt hatten, um den potentiellen Tatort fotografisch zu dokumentieren. Weiter unten lagernde Gebeine, wie Oberschenkel, Schien- und Wadenbeinknochen wurden von ihnen hingegen nicht vollständig freigelegt und fotografiert, sondern direkt aus den Verfüllmassen herausgezogen und mit den oberen Knochen in einem Leichensack gesammelt (Abb. 6). Die Bergung aller Knochenteile am Tatort ergab laut Bericht der Mordkommission kein vollständiges Skelett, sodass die Kripo im Umfeld des Tatortes weitergrub, jedoch bis auf ein weiteres innenglasiertes Keramikfragment aus dem 16./17. Jahrhundert nichts mehr fand. Auch erfolgte kein lagegenaues Aufmaß der Fundstelle. Dieses aus archäologischer und anthropologischer Sicht nicht gerade optimale Vorgehen hat ebenso wie die eher spärliche fotografische Dokumentation des „Tatortes“ dazu geführt, dass die archäologische und anthropologische Rekonstruktion der Fundstelle sowie der Lage und Körperhaltung des Toten erheblich erschwert wurde. Es waren dazu doch einige lebensechte Nachstellungen notwendig, um der wahrscheinlichsten Lage und Körperhaltung nahekommen (Abb. 7).

Es waren also nicht die allerbesten Voraussetzungen, die die Montanarchäologen bei Ihrer Ankunft am 28. Februar 2023 an der Sanierungsbaustelle vorfanden. Der Tagesbruch lag zwischen der B 171 und der Großrückerswalder Straße (Abb. 8) an der Gemarkungsgrenze von Wolkenstein und Geringswalde und befand sich auf dem aus historischen Rissen bekannten Gang „Johannes Stehender“, von dem bereits mehrere Tagesbrüche entlang eines Wirtschafts- und Wanderweges bekannt gemacht wurden (Abb. 9). Auf der über dem Schacht errichteten Kaue hieß es für die Archäologen zunächst jedoch abzuwarten, da die Grube aufgrund der sehr hohen Radonwerte vor der Einfahrt bewertet werden musste. So gelangten die Archäologen erst am späten Vormittag zur Fundstelle. Ausgerüstet mit Helm, Dosimeter und Geleucht ging es über vier hölzerne Fahrten und drei ebensolche Umsteigebühnen 17 m in die Tiefe. Der Schacht war auf den Erzgang im anstehenden Gebirge aus Zwei-Glimmergneis abgeteuft und besaß keine typische rechteckige Schachtkontur. So gab es keinen festen südlichen Schachtstoß, sodass dort lose Geröllmassen mit einem Verzug aufwendig durch die Bergsicherung abgesichert werden mussten. Unten angekommen, konnten die Archäologen deutlichere Schachtkonturen feststellen, unter anderem eine Aufweitung beim hangenden Trum, die auf einen möglichen Haspelstandort zur Förderung aus tieferen Teufen und damit auf einen Füllort schließen lässt (vgl. Abb. 2). Von



Abb. 7: Durch praktische Versuche konnte von den Anthropologinnen des LfA anhand der Tatort- und Bergungsfotografien der Kripo Chemnitz die wahrscheinlichste Lage des Opfers nachvollzogen werden. (© Foto: A. Kaltoven/P. van der Burgt, LfA Sachsen)

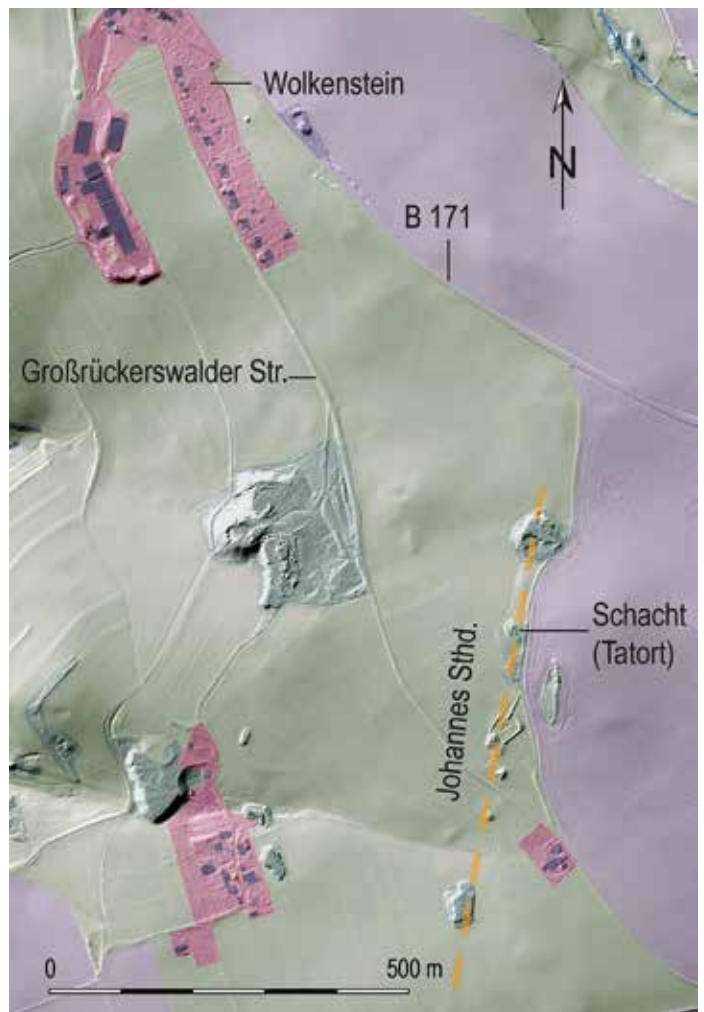


Abb. 8: Digitales Geländemodell (DGM) des Bergbaubereiches südlich von Wolkenstein. Gelb gestrichelt: Der Verlauf des Johannes Stehenden und Kennzeichnung des derzeit sanierten „Tatort“-Schachtes. Noch zu erkennen sind die teils verschliffenen Pinggen der Bergwerke des 16./17. Jahrhunderts. (© Grafik: H. Hönig, LfA Sachsen; Datengrundlage: Staatsbetrieb GeoSN, Sachsen)

dieser Aufweitung ging zu jeder Seite eine Strecke mit einziehenden Firsten von bis zu 2,40 m Höhe und einer Breite von etwa 0,6 m ab (vgl. Abb. 3), deren bis zu 2 m hoch anstehende Verfüllmassen von der Bergsicherung nur bis etwa 5 m in die Strecke hinein aufgewältigt worden waren. Die Bereiche zu Beginn der Stre-

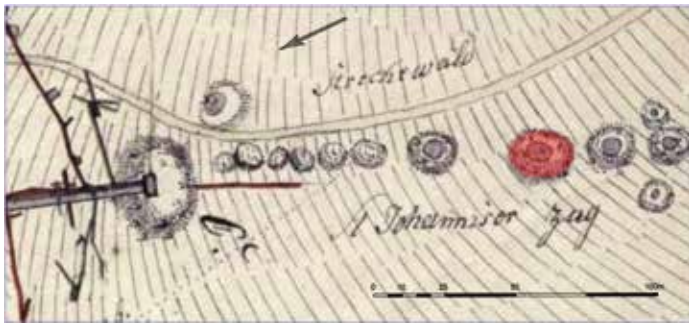


Abb. 9: Auch im Detailausschnitt des Grundrisses von 1824 sind vom Bergwerk St. Johannes nur noch die Pingen der längst verfallenen Schächte zu erkennen. Der aktuell zum Tagesbruch geführte, wiederentdeckte Schacht ist rot markiert. (© Grafik: H. Hönig, LfA Sachsen, nach „Theil des Königl. tiefen Neuglück Stollns ingeleichen von Neubeschert Glück bei Wolkenstein: Johannes Fundgrube am Lerchenhübel bei Wolkenstein, Aufgenommen und gezeichnet im Quartal Trinitatis 1824 von Friedrich Immanuel Linigke Bergscholar“. Quelle: vgl. Anm.15)

kenauffahrungen wurden nur geringfügig nachgerissen, sodass sich dort noch Prunen von Schlägel und Eisen (s. Abb. 3, links am Hangenden) erhalten hatten. Während der weiteren Aufwältigung nach Norden hatten die Bergleute dann das Skelett entdeckt.

Am „Tatort“ stellten die Archäologen enttäuscht fest, dass dieser bei der Bergung durch die Kripo stark durchwühlt worden war. Archäologische Indizien auf die ursprüngliche Lage des Skeletts, beispielsweise ob das Individuum saß, hockte, lag oder gar noch lebte, konnten nicht erfasst werden. Auch die Nachsuche nach weiterem Fundmaterial oder Knochenrelikten zwischen den Gesteinsbrocken und der Restverfüllung blieb ebenso wie die mit dem Metalldetektor erfolglos. Auf Nachfrage der Archäologen bestätigten die Bergleute, dass sie während der Aufwältigungsarbeiten keine weiteren Relikte vom Schädel und anderen Knochen entdeckt hatten. Bei der Bergungsaktion der Kripo war jedoch ein schmales Profil entstanden, an dem deutlich eine stratigrafische Abfolge abzulesen war. Die obere jüngere Streckenverfüllung aus Hauklein war demnach von der historischen Geländeoberkannte eingefüllt und so auch in die Nordstrecke gelangt, wodurch das Skelett bis zu einer Höhe von 2 m überdeckt wurde. Die untere ältere Verfüllung bestand aus mittelgroßen Gesteinsbrocken, die dort während des historischen Grubenbetriebes als Versatz rückverfüllt worden waren. Auf dieser älteren Verfüllung lag das Skelett.⁶

Über Tage durchsuchten die Archäologen die während der aktuellen Sanierungsarbeiten entstandene Halde. Dabei konnten weitere innen glasierte Keramikfragmente des 16./17. Jahrhunderts und ein zum Skelett gehöriger Zahn geborgen werden. Nach Abschluss der Sanierung soll die Halde wieder in die Grube eingefüllt werden. Bei dieser Gelegenheit wird sie nochmals nach weiteren Funden durchsucht, sodass die Hoffnung auf die Aufindung noch fehlender Skeletteile bestehen bleibt. Viele Fragen und Überlegungen würden sich bereits an dieser Stelle anschließen, wie beispielsweise: Wie ist das Skelett überhaupt dorthin gekommen und warum fehlen Knochen? Ist jemand in den offenen Schacht gestürzt, hat den Sturz zunächst überlebt und konnte sich noch in die Strecke schleppen, wo er dann verstarb? Hat sich jemand dort unten versteckt und wurde von den Verfüllmassen begraben? Oder wurde gar ein Verbrechen vertuscht, der Ermordete in der Grube abgelegt und der Schacht verfüllt? Doch bevor

solchen Fragen nachgegangen werden kann, sollen zunächst die Untersuchungsergebnisse der Anthropologinnen beim LfA vorgestellt werden.

Auftritt der Anthropologinnen

Ziel der anthropologischen Begutachtung eines menschlichen Skeletts ist primär die Bestimmung von Geschlecht, Skeletalter, Körpergröße und besonderer Merkmale. Zudem können an den Knochen Unfälle, Gewalteinwirkung oder bestimmte Krankheiten festgestellt werden, die u. a. Hinweise auf die Lebensumstände und das soziale Umfeld geben können. In manchen Fällen kann anhand der Verletzungen am Skelett auch die Todesursache festgestellt werden. In diesem Fall eignen sich für die Geschlechtsbestimmung verschiedene Ausprägungen an den Beckenknochen und für die Größenbestimmung die Unterschenkellänge.⁷

Befundung

Die Befundung des Skeletts ergab folgendes Bild: Das Skelett ist unvollständig. Es fehlen der Schädel, der linke Oberarmknochen und die Elle, das linke Schulterblatt und das linke Schlüsselbein sowie die meisten der kleineren Hand- und Fußknochen. Die Rippen sind größtenteils lediglich fragmentarisch erhalten. Der Erhaltungszustand des Knochenmaterials ist mäßig bis relativ gut. Die Oberflächen der Langknochen sind teilweise abgeplatzt und viele Knochen sehr brüchig, relativ leicht sowie weißlich ausgebleicht. Diese Merkmale sind ein Hinweis auf eine längere Liegezeit. Viele der Knochen wurden bei der Bergung beschädigt oder gebrochen (Abb. 10). Anhand der signifikanten Ausprägungen der Beckenknochen kann die Person als männlich zugewiesen werden. Andere Merkmale an den Beckenknochen deuten auf das ungefähre Sterbealter hin. Auf der Grundlage der rechten Schambeinfugenoberfläche (Facies symphysialis) sowie der linken Gelenkfläche zwischen dem Darm- und Kreuzbein (Facies auricularis) kann das Sterbealter auf 45 bis 50 Jahre geschätzt werden.⁸ Die Länge des Oberschenkelknochens- und/oder des Schienbeins wird bevorzugt genutzt, um diese in einen Algorithmus einzufügen, mit dem die Körperhöhe berechnet wird. In diesem Fall sind beide Oberschenkelknochen bei der Bergung gebrochen, sodass stattdessen die Länge des rechten Schienbeins genutzt wurde.⁹ Die Berechnung ergab eine Körperhöhe von 169,59 +/- 3,37 cm.

Krankheiten und Belastungen

Als schwerwiegende, angeborene Besonderheit wurde festgestellt, dass das Kreuzbein einen durchgehend, offenen Rückenmarkskanal aufweist (Spina bifida occulta sacralis¹⁰), was zu verschiedenen teils auch gravierenden Auswirkungen führen kann. Eine Fehlbildung des ersten und zweiten Bogens der Kreuzbeinwirbels kann zur Ausstülpung (Hernien) der Rückenmarkshäute nach außen bis hin zum Austritt von Rückenmarksflüssigkeit führen. Dies kann zu Rückenschmerzen, der Schwächung der unteren Gliedmaßen, neurologischen Abweichungen an den Füßen oder auch zu funktionalen Einschränkungen der Harnwege und des Darms führen. Da die Gelenkflächen der Hüftgelenkköpfe der Oberschenkelknochen einen lokal begrenzten, flie-



Abb. 10: Für einen ersten Überblick wurden von den Anthropologinnen zunächst alle geborgenen Knochenfragmente ausgelegt. Vom Schädel, linkem Schulterblatt und linkem Arm fehlen die meisten Knochen. Die Ursache war nicht zu ermitteln. (© Foto: P. van der Burgt, LfA Sachsen)



Abb. 11: Aufnahme vom rechten Ellbogen (Oberarmknochen, Elle und Speiche) mit Verschleißerscheinungen. Der Abrieb der äußeren, harten Schicht (Kompakta) aufgrund andauernder Belastung ist durch die sichtbar gewordenen Poren des schwammartigen Inneren des Knochens (Spongiosa) erkennbar. Eine gesunde Knochengelenkfläche wäre glatt und nicht porös. (© Foto: P. van der Burgt, LfA Sachsen)

ßenden – normalerweise jedoch scharf begrenzten – Übergang zum Oberschenkelhals aufweisen, könnte diese beidseitig vorhandene Abweichung auf eine Muskelschwäche der Beine zurückzuführen sein, die möglicherweise durch besagte sakrale Spalte verursacht wurde.

Belastungserscheinungen werden im fortschreitenden Alter und bei schweren körperlichen Tätigkeiten an (fast) jedem Skelett sichtbar, so auch in diesem Fall. An mehreren der Langknochen befinden sich kräftig ausgebildete Sehnenanhaftungsstellen. An mehreren Wirbeln wurden eine Randleistenbildung, eine leichte Deformierung der Wirbelkörper sowie Schmorl'sche Knoten, also die Verlagerung von Bandscheibengewebe in die Wirbelkör-

per, festgestellt. Auch die Gelenkfläche zum Oberarm des rechten Schulterblatts weist eine solche Randleistenbildung auf. Diese Veränderungen sind angesichts des Sterbealters normal ausgeprägte Alterserscheinungen. Jedoch zeigen die Gelenkflächen des rechten Ellbogens einen gravierenden Verschleiß (Abb. 11), der wahrscheinlich durch eine ständig wiederholte, gleichbleibende Bewegung des rechten Armes – wie bei der Arbeit mit Schlägel und Eisen – verursacht wurde. In der rechten Hand weisen mehrere Knochen Veränderungen auf, die eventuell auf ein länger zurückliegendes Trauma der Hand zurückzuführen sind. Es betrifft Formveränderungen von drei Mittelhandknochen sowie des proximalen Fingerknochens vom Ringfinger. Die Verän-

derungen zeigen sich als lokal begrenzte, deutliche und unregelmäßige Vertiefungen (Abb. 12).

Zahnstatus

Vom Oberkiefer sind keine Gebisselemente erhalten. Von den normalerweise 16 Zähnen des Unterkiefers sind sechs Zähne (drei Backenzähne, zwei Eckzähne, ein Vorbackenzahn) erhalten. Eine Rückbildung des Kieferknochens (Alveolarathropie) infolge von Parodontitis ist am ersten Backenzahnfach in der rechten Unterkieferhälfte deutlich sichtbar. Beide Eckzähne weisen Querrillen im Zahnschmelz auf. Diese Schmelzhypoplasien gelten als Stressindikatoren und deuten auf eine Unterversorgung der Person mit Nährstoffen vom 2. bis 5. Lebensjahr hin. Karies im Anfangsstadium wurde lediglich an einem der Eckzähne festgestellt. Alle geborgenen Zähne haben einen schmalen Zahnsteinrand an ihren Innen- und Außenseiten, jeweils am Übergang zum Zahnfleisch. Das deutet auf eine etwas vernachlässigte Mundhygiene hin. Bis auf den dritten Vorbackenzahn weisen alle Zähne einen erheblichen Grad an Abrasion auf, bei der der Zahnschmelz bis auf das Dentin abrasiert wurde.

Rekonstruktion der Lage und Körperhaltung

Die wenigen Tatortfotos helfen bei der Rekonstruktion der ursprünglichen Lage des Körpers des Toten nur sehr eingeschränkt, eine eingehende Dokumentation des Skeletts in situ fehlt. Aus archäologisch-anthropologischer Sicht lehnte die Person höchstwahrscheinlich mit dem Rücken am Streckenstoß, die Beine unter sich angewinkelt. Zu einem nicht näher bestimmbar Zeitpunkt ist der Oberkörper dann über die Beine nach vorn gefallen, vielleicht durch das jüngere Verfüllungsereignis verursacht. Möglicherweise lag der rechte Arm über dem Kopf nach vorn ausgestreckt. Die Position des linken Armes bleibt unklar, auch weil von diesem die meisten Knochen fehlen (Abb. 13 vgl. auch Abb. 7). An keinem der Knochen wurden Gewalteinwirkung oder Traumata festgestellt. Der Mann ist somit nicht in den Schacht gefallen oder gestoßen worden, hatte diesen Sturz überlebt und sich dann noch in den Seitengang geschleppt. Aus welchem Grund er an genau dieser Stelle gestorben ist oder vielleicht bereits tot dort abgelegt wurde, ist archäologisch und anthropologisch nicht mehr zu ermitteln. Womöglich war er verletzt, konnte den Schacht nicht mehr hinaufklettern und verstarb unbemerkt von allen. Vielleicht hat er sich auch vor jemandem – evtl. einem Feind – versteckt, sodass niemand von ihm wusste, als der Schacht und die Strecke verfüllt wurde.

Der montanhistorische Hintergrund

Wie in vielen anderen Revieren des oberen Erzgebirges wurden auch um Wolkenstein während des „2. Großen Bergeschreys“ im 15. und 16. Jahrhunderts primär die Silbererzvorkommen abgebaut. Aussagekräftige Quellen wie Risse, Mutungen und Rechnungsbücher zu unserem Bergwerk sind aus dieser Zeit nicht bekannt, beziehungsweise nicht mehr vorhanden. Der früheste Hinweis auf die Grube St. Johannis findet sich in einer Abschrift (aus dem Jahr 1828) einer Urkunde aus dem 16. Jahrhundert: „Der Johanneser Zug ist einer der beträchtlichsten gewesen. Er ist eben-



Abb. 12: An zwei der rechten Mittelhandknochen sowie einem Ringfingerknochen konnten Formveränderungen an den Gelenken festgestellt werden, die möglicherweise durch Belastung verursacht wurden. (© Foto: P. van der Burgt, LEA Sachsen)

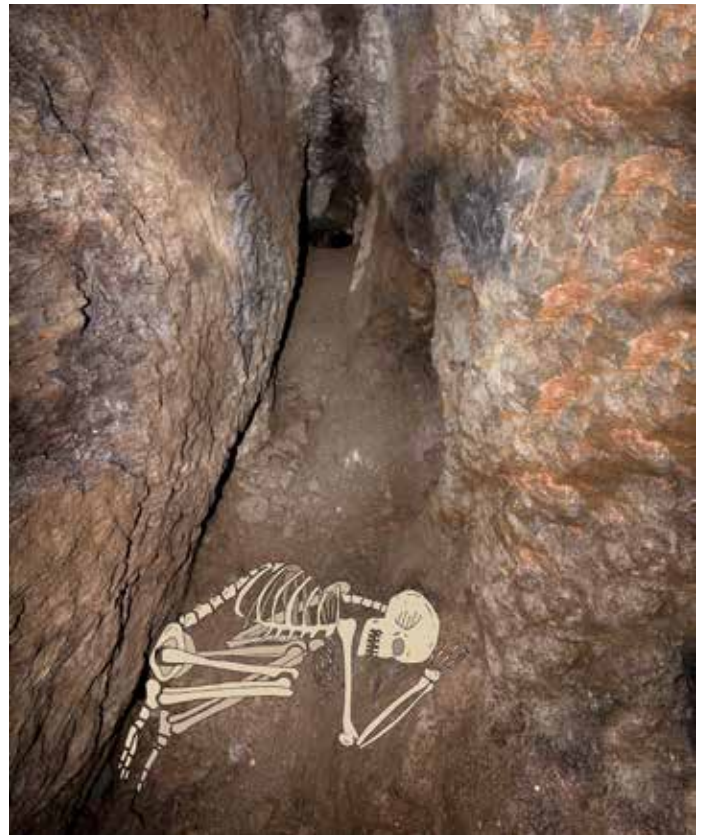


Abb. 13: Die Rekonstruktion zeigt die wahrscheinlichste Lage des Toten in der Abbaustrecke. Sein Oberkörper ist bereits aus seiner ursprünglich lehenden Position nach vorn auf die Beine gefallen. Danach wurde der Tote von einfallenden Verfüllmassen des Schachtes überdeckt. (© H. Hönig, LEA Sachsen)

falls mit seinem eignen und unter demselben in der Fundgrube mit dem tiefen Neuglucker Stolln 28 Lachter unter dem Allerheiligen Stolln gelöst. Vom Quartal Luciee 1543 bis Quartal Trinitatis 1570 hat der 8285 Fl. Ausbeute geliefert.“¹¹ (Abb. 14) Das Bergwerk St. Johannes wies demzufolge im 16. Jahrhundert durchaus eine beachtliche Ausbeute auf. Der Monatslohn eines Bergmeisters betrug damals 2 Fl., ein Knappe erhielt einen halben Fl. Der nächste indirekte Hinweis stammt aus dem Jahr 1623 in Form einer Karte der Gebiete um Wolkenstein, die von den kursächsischen Kartographen und Landvermessern Matthias Oeder und

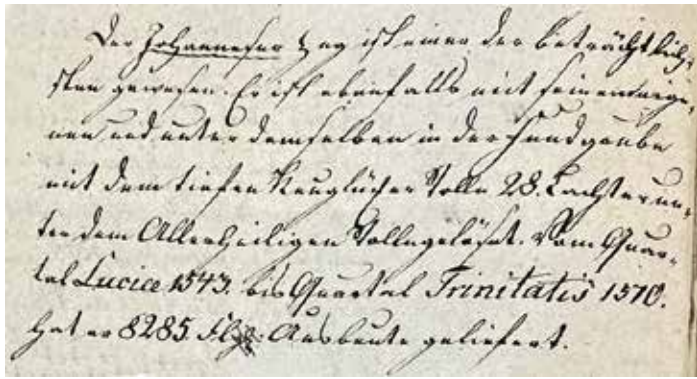


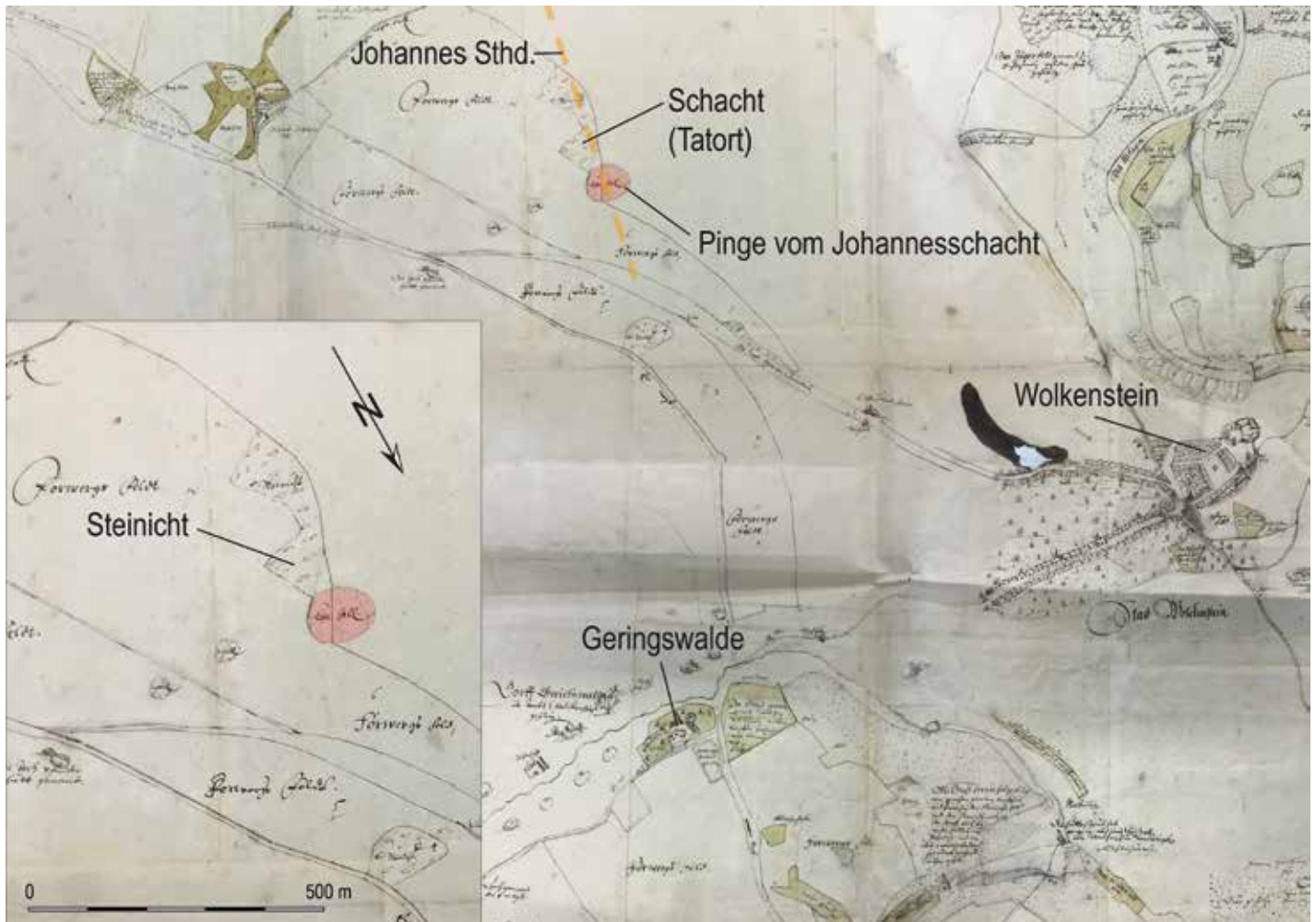
Abb. 14: Tatsächlich fand sich in einer 1828 angefertigten Abschrift einer Urkunde von 1543 die Notiz der Ausbeute des Johannes Zuges: „Der Johanneser Zug ist einer der beträchtlichsten gewesen. [...] Vom Quartal Lucie 1543 bis Quartal Trinitatis 1570 hat der 8285 Fl. Ausbeute geliefert.“ (© H. Hönig/A. Exner, LfA, Bearbeitung; Quelle: vgl. Anm. 12)

Balthasar Zimmermann angefertigt wurde (Abb.15).¹² Darauf ist der mit „Einfall“ vermerkte und nicht mehr betriebene St. Johannes-Schacht verzeichnet. Auch wird mit der Bezeichnung „Steinicht“ eine Angabe zur Beschaffenheit des Geländes gemacht. Damit sind vermutlich die Relikte von Halden gemeint, die teils auch

breit gezogen wurden und noch heute durch ihren Bewuchs mit Ruderalpflanzen ausgemacht werden können. Somit endete der Bergbau in der zu unserem Schacht gehörenden Grube St. Johannes spätestens im frühen 17. Jahrhundert. Während des frühen 19. Jahrhunderts ging auf dem Johannes Stehenden nochmal Bergbau um, der jedoch in viel größeren Tiefen von bis zu 100 m stattfand.¹³ Aus den Jahren 1824 und 1833 liegen für das Wolkensteiner Revier und dem Johannes Stehenden in der Universitätsbibliothek TU Bergakademie Freiberg¹⁴ sowie im Sächsischen Bergarchiv Freiberg¹⁵ historische Risse vor. Auch auf diesen sind die alten Gruben nicht mehr verzeichnet, sie waren in Vergessenheit geraten (vgl. Abb. 2 und 9). Auf dem Riss von 1833 werden sie auf der Geländeoberfläche noch als pingenförmige Senkungen angedeutet, von denen eine zu dem von unserem Schacht verursachten aktuellen Tagesbruch geführt hat.

Für die naturwissenschaftliche Datierung mittels der 14C-Methode wurde von den Anthropologinnen eine etwa 1 x 1 cm große Probe aus dem dichten, festen Knochenmaterial (Kompakta) des Oberschenkelknochens für die entsprechende Analyse entnommen.¹⁶ Das Ergebnis weist in einen Zeitraum von 2σ 1439-1615 cal. AD und lässt sich damit ebenfalls gut mit einer Betriebsdauer während des 15./16. Jahrhunderts und einem Betriebsende spätestens im frühen 17. Jahrhundert in Einklang bringen.

Abb. 15: Ausschnitt einer Karte des Bergbaubgebietes um Wolkenstein und Geringswalde, die von den kursächsischen Landvermessern Matthias Oeder und Balthasar Zimmermann im Jahre 1623 angefertigt wurde (Karte nach SW-NO ausgerichtet). Im Bereich um den Johannes Stehenden werden „Einfälle“ (Pingen) und „Steinicht“ (Halden) vermerkt, rot markiert die ungefähre Lage des „Tatort“-Schachtes. (© H. Hönig, LfA Sachsen, bearbeitet. Quelle: vgl. Anm. 13)



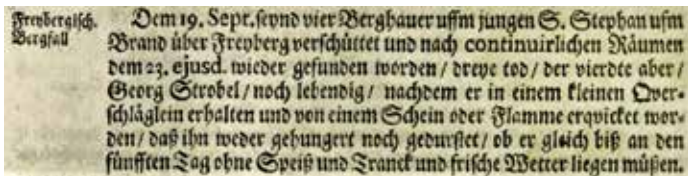


Abb. 16: Ausschnitt aus der *Historia Schneebergensis Renovata* von Christian Melzer aus dem Jahre 1716 über ein Bergunglück (Bergfall), bei dem am 19. September 1581 in Freiberg vier Berghauer verschüttet und erst am 23. September nach kontinuierlicher Räumung gefunden wurden. Drei davon tot und einer lebendig. (© H. Hönig, LfA Sachsen, bearbeitet)

Fazit

Aufgrund der aufgezeigten chronologischen Abfolge, der 14C-Datierung sowie der datierten Keramikfragmente lässt sich die Betriebszeit der alten Grube St. Johannes in die sächsische Bergbauperiode des 2. Großen Berggeschreys zwischen dem späten 15. und dem frühen 17. Jahrhunderts einordnen. Unser Mann ist demnach spätestens im 1. Viertel des 17. Jahrhunderts in die Grube gelangt und zwar bevor diese verfüllt und abgeworfen wurde. Wie oben erwähnt, werden in erzgebirgischen Annalen des 16./17. Jahrhunderts hin und wieder Bergfälle beschrieben (Abb. 16), bei denen die Bergleute stets und unter allen Umständen gefunden und geborgen wurden. Nach unserem Mann wurde dem Anschein nach nicht gesucht. Tatsächlich herrschte in dieser Zeit in den Revieren des Erzgebirges ein „rauhes Wind“. Das zeigt schon der spektakuläre Mord an dem Nürnberger Gerichtsschreiber und Geschäftsmann Johann Wengenmair, der 1514 in Annaberg vor den Toren des Franziskanerklosters von zwei Auftragsmördern erschlagen wurde und dessen wahre Hintergründe erst 500 Jahre später von Archäologen und Historikern aufgeklärt werden konnten.¹⁷ Zu den Umständen und zur Todesursache des Toten aus der Grube St. Johannis oder gar einem Tathergang einer möglichen Gewalttat finden sich leider keine Hinweise in den Quellen. Wir müssen daher konstatieren, dass sein Schicksal im Ergebnis der montanhistorischen Recherche sowie der archäologischen und anthropologischen Untersuchungen ungeklärt bleiben wird.

Anmerkungen

- 1 Wir bedanken uns herzlich bei den Beamten der Mordkommission Chemnitz für die Unterstützung sowie die Erlaubnis, Teile des Abschlussberichtes, des rechtsmedizinischen Berichtes und ausgewählte „Tatort“-Fotos zu verwenden.
- 2 Auch den Bergleuten der Bergsicherung Bergsicherungsfirma BTOe – Bergbau und Tiefbau Oelsnitz/Erz sowie der Wismut AG, Chemnitz möchten wir sehr herzlich für die wie immer hervorragende Unterstützung und unkomplizierte Zusammenarbeit danken.
- 3 Abschlussbericht der Mordkommission Chemnitz vom 24. Februar 2023, in: Grabungsbericht WS-25 (Wolkenstein), LfA.
- 4 Bericht des Rechtsmedizinischen Institutes der Universität Leipzig vom 24. Februar 2023, in: Grabungsbericht WS-25 (Wolkenstein), LfA.
- 5 Melzer 1716, S. 1300.
- 6 Grabungsbericht WS-25 (Wolkenstein), LfA.
- 7 Herrmann et al. 1990, S. 91 ff.
- 8 Facies symphysialis rechts: Stadium 8-9 (39-50 Jahre, nach Todd 1920), Facies auricularis links: Phase 6-7 (45-59 Jahre nach Lovejoy et al. 1985).
- 9 Grundlage: Tibia rechts, T1, Länge 36,1 cm. Berechnung nach Trotter 1970.
- 10 Die Bögen von allen 5 Kreuzbeinwirbeln sind unverschlossen (Typ 1 nach Singh 2013).
- 11 Sächsisches Staatsarchiv, 40013 Bergamt Marienberg, Nr. 1209: Beitrag zur Bergwerksgeschichte des erloschenen Bergamts zu Wolkenstein.

Abschrift einer Arbeit von Friedrich August Schmid, Historische Beiträge mit Abschriften von Urkunden und Akten ab dem Jahre 1544 (datiert 1828).

- 12 Sächsisches Staatsarchiv, 12884 Karten und Risse, Schr 012, F 002, Nr. 3C: 1616 fg Wolkenstein und Umgebung. Vorarbeiten zur Landesaufnahme Oeder/Zimmermann, auf Kartenrückseite 1623.
- 13 Weitere Nachsuchen in der 1. Hälfte des 20. Jahrhunderts u. a. durch die Wismut (frdl. Mitteilung J. Boek, BTOe – Bergbau und Tiefbau Oelsnitz/Erz).
- 14 Universitätsbibliothek TU Bergakademie Freiberg, Sächsische Grubenrisse, Signatur/Inventar-Nr.: XVIII 1125 gr.2.: „Theil des Königl: tiefen Neuglucker Stollns ingeleichen von Neubeschert Glück bei Wolkenstein: Johannes Fundgrube am Lerchenhübel bei Wolkenstein, Aufgenommen und gezeichnet im Quartal Trinitatis 1824 von Friedrich Immanuel Linigke Bergscholar.
- 15 Sächsisches Bergarchiv Freiberg, Bestand 40040, Archiv-Nr. D10500, Fiskalische Risse: „Grund- und Seigerriss- über die in der Marienberger Bergamtrevier liegenden Berggebäude St. Johannis Fdgr. und St. Johannis Maaßen auf dem Lerchenhübel bei Wolkenstein, 1833 mit Nachträgen bis 1879“.
- 16 Die Analyse erfolgte durch Dr. Irka Hajdas, Laboratory of Ion Beam Physics an der ETH Zürich.
- 17 Burghardt et al. 2018, S. 137-162.

Bibliografie

- BURGHARDT, Ivonne/BOCK, Silvio/HEMKER, Christiane/JUNG-KLAUS, Bettina/HARTEN-BUGA, Hella/SCHWINNING, Melanie:
2018 Die Ermordung des Nürnberger Gerichtsschreibers Johann Wengenmair im Jahre 1514 in Annaberg (Erzgebirge) und ihre Hintergründe, in: Zeitschrift für die Archäologie des Mittelalters (ZAM) 46 (2018), S. 137-162
- HERRMANN, Bernd:
1990 Prähistorische Anthropologie, eine Standortbestimmung, Berlin u. a. 1990
- KRABATH, Stefan:
2012 Die Entwicklung der Keramik im Freistaat Sachsen vom späten Mittelalter bis in das 19. Jahrhundert: ein Überblick, in: Keramik in Mitteldeutschland: Stand der Forschung und Perspektiven (Veröffentlichungen des Landesamtes für Archäologie Bd. 57) Dresden 2012, S. 35-172
- LOVEJOY, Claude Owen:
1985 Chronological Metamorphosis of the Auricular Surface of the Ilium: A New Method for the Determination of Adult Skeletal Age at Death, in: American Journal of Physical Anthropology 68 (1985), S. 15-28
- MELZER, Christian:
1716 Historia Schneebergensis Renovata. Erneuerte Stadt- u. Berg-Chronica Der im Ober-Ertz-Gebürge des belobten Meißen gelegenen Wohlhöbl. Freyen Bergstadt Schneeberg, Schneeberg 1716, S. 1300
- SINGH, Rajani:
2013 Classification, Causes and Clinical Implications of Sacral Spina Bifida Occulta in Indians, in: Basic Sciences of Medicine 2013, 2(1), S. 14-20
- TODD, Wingate, T:
1920 Age changes in the pubic bone, I. The white male pubis, in: American Journal of Physical Anthropology 3 (1920), S. 285-334
- TROTTER, Mildred:
1970 Estimation of stature from intact long limb bones, in: Stewart T. D. (Hg.): Personal Identification in mass disasters. National Museum of Natural History, Smithsonian Institute, City of Washington 1970, S. 71-83

Anschrift der Verfasserinnen

Dr. Christiane Hemker
Heide Hönig
Dr. Patricia van der Burgt
Landesamt für Archäologie Sachsen
Zur Wetterwarte 7
01109 Dresden